

Der Kampf zur See.

Saa, 17. Jan. (Hf.) Reuter meldet aus London: Das englische Dampfschiff „Martin“ (es existieren zwei Dampfschiffe dieses Namens, das eine hat 1904, das andere 1382 Tonnen Inhalt) und das schwedische Dampfschiff „Morna“ (ein schwedisches Dampfschiff dieses Namens existiert nicht, wohl aber ein englisches von 457 Tonnen Inhalt) wurden versenkt. Die Mannschaft des norwegischen Dampfschiffes „Tholma“ (1896 Tonnen Inhalt) und ein Teil der Mannschaft des englischen Dampfers „Brookwood“ wurde an Land gebracht. Der erste Offizier und 12 Mann der Besatzung des „Brookwood“ werden vermisst. Auch wurde der Kapitän und vier Mann des norwegischen Dampfschiffes „Graafjeel“ an Land gebracht.

Ein russisches Torpedoboot gesunken.

Kopenhagen, 16. Jan. (W. B.) Das russische Torpedoboot „Dobrowoce“ von 660 Tonnen ist, wie jetzt festgestellt, am 21. August 1916 am Eingang des Rigaischen Meerbusens auf eine Mine gelaufen und gesunken.

16 Schiffe von einem Tauchboot versenkt.

Berlin, 17. Jan. (Hf.) Kapitänleutnant Wünsche, der kürzlich mit seinem U-Boot zurückgekehrt ist, hat auf seiner Unternehmung 16 Schiffe mit insgesamt 26 000 Bruttoregistertonnen versenkt. Davon waren zwei mit Mais, drei mit Kohlen, drei mit Frischfleisch, zwei mit Schwefelsäure, zwei mit Fischen und je eines mit Salpeter, Eisenholz, Granatholz und Hafer beladen.

Maßregeln gegen die grausame Behandlung deutscher Kriegsgefangener.

Berlin, 16. Jan. (Hf.) Vor kurzem wurde auf die ungehörige Behandlung Kriegsgefangener Deutscher in der Feuerzone des französischen Operationsgebietes hingewiesen und gleichzeitig mitgeteilt, daß die deutsche Regierung Maßregeln ergreifen werde, um in diesen empörenden Zuständen Wandel zu schaffen. Von der französischen Regierung war in einer befristeten Note gefordert worden, alle Kriegsgefangenen im Operationsgebiet mindestens 30 Kilometer hinter die Frontlinie zurückzuführen, in gut eingerichteten Lagern zu vereinigen und sie in Bezug auf Behandlung, Postverkehr und Besuche durch neutrale Botenposten den in deutschen Kriegsgefangenenlagern befindlichen Franzosen gleichzustellen. Es wurde dabei angekündigt, daß im Falle einer Weigerung mehrere tausend Kriegsgefangene Franzosen hinter die deutsche Front in die Feuerzone geführt und denselben Bedingungen unterworfen würden, wie die Kriegsgefangenen Deutschen hinter der französischen Front. — Da die französische Regierung bis zu dem gestellten Termin, dem 15. Januar 1917, zu der deutschen Forderung sich nicht geduldet hat, ist die angekündigte Gegenmaßregel nunmehr in Kraft getreten. Sie wird erst wieder aufgehoben, wenn Frankreich die deutsche Forderung erfüllt hat.

Deht gilt's!

Ein Wort an alle — die es angeht.

Von Walter Bloem, Hauptmann im Felde.

Nie war der Deutsche größer als in der Not. Das Glück scheint ihm weit weniger zu bekommen. Er neigt zum Übermut, wenn's ihm gut geht. Seine Kraft, gestählt im Feuer einer zweitausendjährigen Leidensgeschichte, gewohnt, immerfort Hindernisse zu überwinden und

Schranken umzustößen, fährt wir umher, wenn die Hemmungen wegfallen, tobt sich aus in unersättlichem Glückseligkeit, wenn ihm nach langer Nacht einmal die Sonne scheint.

Jahrzehntelang haben wir im Lichte leben dürfen. Länger als jemals eine Generation von Deutschen vor uns. Nun ist es finster geworden um uns her. Schon zwei lange, harte Jahre hindurch und länger. Immer neue Wolken, immer schwärzere, sind heraufgezogen. Wohl haben wir ihrer schon gar manche zertriften und verschluckt mit dem Sturmhauch unserer gewaltigen nationalen Sonnensehnst. Doch umblüht ist noch immer der Himmel unseres Volkstums. Noch immer fassen die Feinde Vernichtung unseres Reiches, unserer Kraft und Einheit.

Aber ist es nicht gut so? Der Sinn dieses Krieges ist an gar manchem in unserem Volke noch nicht völlig erfüllt. Ihrer noch zu viele sind äußerlich oder innerlich unteilhaft geblieben an der ungeheuersten Schicksal, die jemals über eine Menschengemeinschaft verhängt war. Nur darum, weil's mir scheint, geht es noch nicht zu Ende — wird so lange nicht zu Ende gehen, bis das große Gottesgericht wirksam geworden ist am ganzen deutschen Volke bis in seine tiefsten Tiefen und bis in seine stürmischen Höhen.

Versteht, ihr deutschen Menschen, den Sinn der Stunde! Begreift, daß ihr noch nicht vom Ende träumen dürft! Wir haben die Erlösung noch nicht verdient. Wenigstens viele noch nicht, allzu viele unter uns noch nicht. Und die — die müssen noch ganz anders gepackt und geschüttelt werden, bis sie begreifen lernen, was eigentlich vor sich geht um sie herum. Die sollen endlich auch herausgerissen werden aus ihrer Alltäglichkeit. Die sollen unsicher und irre werden an ihrer ganzen Lebensauffassung. Die sollen nun auch erkennen lernen, daß ihr kleines Eintagskind nun und nimmermehr der Mittelpunkt ist, um den Volk, Erde, Welt zu kreisen hätten. Daß jeder Mensch seine Bedeutung und seinen Wert nicht in sich selber trägt, sondern in der Beziehung, die er herzustellen mag zwischen sich und der Gesamtheit. Und was ist diese Gesamtheit anders als „der Gott der lebendigen Welt“?

Darum, weil so viele, gar zu viele unter uns dies noch immer nicht begriffen haben — darum mußte und muß das große Erziehungsstück des Krieges noch weiter wirken, muß die Schule des Jorns bis auf den Grund ausgeleert werden über Gerechte und Ungerechte in deutschen Landen. Schlage jeder an seine Brust und frage sich: Was tatest du, ja gerade du, um des Opfers der Brüder wert zu werden, die zu vielen Hunderttausenden da draußen gebüht haben und gestorben sind für dich, auch für dich?

Nie war der Deutsche größer als in der Not, so war es in allen vergangenen Jahrhunderten, so muß, so wird es jetzt wieder werden. Und ihr, die ihr euch bisher noch nicht bis zur vollen Größe der Zeit emporgerafft — ihr sollt entschuldigt sein, wenn ihr jetzt wenigstens begreift und euch wandelt. Jetzt, da der Feind seine Mäule hat fallen lassen und sein hoffentliches Antlitz zeigt.

Ihr hattet es ja bisher noch immer so gut, ihr wußtet, ihr ahntet nicht einmal, was Krieg ist. „Unsere braven Feldgrauen werden's schon machen.“ Darauf habt ihr euch bisher verlassen dürfen. Und sie haben's ja auch gemacht. Aber der Feind ist eben auch da. Er hat uns alles, alles abgelutscht und allmählich nachgemacht: unsere rettende allgemeine Wehrpflicht, unsere

Heeresorganisation, unsere Kampfmethoden und unsere Waffen, unser schweres Geschütz und unsere Munition. Und da er nun doch einmal gegen jeden von uns ein Mann zu stellen in der Lage war, da er nach und nach fragte, ob es recht sei, die Gelben, Braunen und Schwarzen gegen uns zu hegen, so ist eben doch ein Punkt gekommen, wo „unsere braven Feldgrauen“ es allein nicht mehr machen können: wo es nicht mehr angeht, daß die eine Hälfte des Volkes für die andere kämpft und blutet, und die andere sich's freundlich schenkt und tatenlos gefallen läßt. Jetzt müssen alle

Alle. Wer nun noch zurücksteht, ist kein gewöhnlicher Verräter — er ist ein Verräter an der Sache des Vaterlandes. Wer nun noch mag, weiterleben zu wollen im alten Geiste, die andern sich opfern zu lassen und selber sein Schicksal ins Trockene zu bringen, auf sich wird man mit Fingern zeigen als auf einen, der umwar, in der gewaltigen Zeit der Menschengeschichte leben, in Deutschlands größter Zeit ein Deutscher zu sein.

Preussischer Landtag.

Berlin, 16. Jan. Präsident Graf Schwerin eröffnet die Sitzung mit folgender Ansprache:

Vorur wir in unsere Verhandlungen eintreten, möchte ich Ihnen allen ein gesegnetes und — so Gott will — auch Frieden bringendes neues Jahr. Freilich, leitenden Staatsmänner unserer Feinde haben in vergangenen Wochen an den Präsidenten der Vereinigten Staaten auf dessen Anregung zu Friedensverhandlungen wie vorher auf unsere Note, eine so empörende Antwort gegeben, haben darin so unerhörte Friedensbedingungen aufgestellt und dabei eine so unerschämte Sprache geführt (Sehr richtig! auf allen Seiten), daß es auf all dieses für uns heute nur noch die eine Antwort, nämlich die unserer Waffen, gibt. (Sehr wahr!) Und die wird den Herren Briand und Lloyd George von unseren großen Heerführern, von unseren U-Booten (Bravo! auf allen Seiten) hoffentlich recht bald mit genügender Deutlichkeit erteilt werden. (Bravo!)

Damit sind freilich alle die schönen Friedenshoffnungen, die vor einem Monat noch die Welt erfüllt und wohl auch manch einen in den Reihen unserer Feinde erfüllt haben mögen, zunächst einmal wieder zerfliegen. Aber einen großen Vorteil hat uns die frevelhafte hochmütige Ablehnung unserer ehrlichen Friedensbereitschaft unter allen Umständen doch schon gebracht. Das ist die volle Klarheit über das Kriegziel unserer Feinde. (Sehr wahr!) Heute weiß die ganze Welt, wissen die Neutralen, wissen unsere Verbündeten und weiß vor allem unser eigenes Volk, was es sich in diesem Krieg in Wirklichkeit handelt: Einfach um unser Sein oder Nichtsein. (Sehr wahr!) Einfach um die Frage, ob wir unsere nationale und wirtschaftliche Freiheit in der Welt noch behaupten oder als zu vielen anderen Völkern der Erde zu einem willenlosen Spielball der englischen Weltmacht herabsinken wollen (Sehr richtig!), um bereitwillig ja doch allein heute der furchtbare Krieg mit allen seinen Verheerungen fortgeführt werden muß. (Sehr wahr!) Den das allein ist doch der Sinn, kann doch allein der vernünftige Sinn der u. a. immer wiederkehrenden Forderung einer vollständigen Zerstörung des sogenannten „preussischen Militarismus“ sein. Vernichtung unserer militärischen und wirtschaftlichen Kraft und dadurch Unterordnung unter den gebietenden Willen anderer — oder eines anderen — militärisch und wirtschaftlich stärkeren

Das konzentrierte Licht

Osram-Azo

Gasgefüllt-bis 2000 Watt

Neue Typen

Osram-Azo

Gasgefüllte Lampen 25 und 60 Watt

Nur das auf dem Glasballon eingestanzte Wort OSRAM bürgt für das Fabrikat der

Leuchtstoffgesellschaft Berlin-Ost-Überall erhältlich

lich zum Weggehen. Noch einmal war der Heini Hormayer der Stärkere gewesen.

Spät nach Mitternacht kam er bei seinem Forsthaus vorüber. Er lugte nach den Fenstern.

Hoffentlich war der Aga und dem Kinde nichts geschehen. Das Haus lag dunkel, wie verlassen da, inmitten des schweigenden Waldes.

Die Türen waren alle vorgelegt, die Haustür fest verschlossen. Armann atmete auf. Sie waren gewiß drinnen und in Sicherheit. Da entdeckte er, näherkommend, einen ganz schwarzen Wächterschimmer, welcher durch ein winziges Loch in einem der Holzladen hinausfiel in die Nacht. Er ging leise näher und lugte hinein.

Das Licht brannte in seinem Wohnzimmer, welches von der einzigen Kerze bloß schwach erleuchtet wurde.

Auf dem alten Divan lag, eingehüllt in warme Decken, das Kasperl und schlief nach all den ausgestandenen Aufregungen und Schrecken des Tages ruhig und tief. Das kleine Mädchen hatte ganz rosige Backen; und wieder dachte Armann:

„Gott sei Dank! Das Kind wenigstens habe ich ihm entzogen!“

Auf dem Tisch stand die flackernde Kerze. Sie warf ihr Licht gerade auf das Kruzifix über der Wanduhr und über die Gestalt der Aga. Die Frau war in die Knie gesunken und hatte die gefalteten Hände zum Gebetszeichen erhoben. Sie betete inbrünstig. Der Anblick war ein so rührender, daß Armann wieder ein welches Empfinden in seinem Herzen aufwallen fühlte. Nochmals schwur er sich selbst, der Aga zu helfen, soweit es nur möglich war. Dann schlich er auf den Zehenspitzen weg von seinem Bauscherposten und schritt weiter auf das neue Forsthaus zu, wo er den Rest dieser Nacht verbringen wollte.

Der Forstadjunkt war hoch erfreut, als er seinen Vorgesetzten um diese ganz ungewöhnliche Zeit sah. Natürlich fragte er, was dies zu bedeuten habe. Aber Armann gab ihm ausweichende Antworten und meinte, er sei einem Wilderer auf der Spur gewesen, hätte ihn jedoch nicht erwischen können. Der Adjunkt schüttelte den Kopf.

„Das sollten Sie doch nicht tun, Herr Oberförster! So

allein diesen wilden Kerlen nachgehen! Wie leicht kann Ihnen da einmal etwas passieren!“

Armann lächelte bitter. Er wußte, daß, solange der Heini Hormayer im Lande war, er keine Minute seines Lebens mehr sicher sein konnte.

12. Kapitel.

Heini Hormayer findet das Silbergraue Auto.

Noch niemals in ihrem ganzen Leben war Frau Otto so erstaunt gewesen, als in dem Augenblick, da der alte Josef, vom Jagdhaus herbeistürzend, ihr die Nachricht von Elisabeths Verschwinden brachte und den hinterlassenen Brief der jungen Frau in ihre Hände legte.

Der alte Mann war ratlos.

Hanna war in ihrem ersten Schreck so entsetzt, daß sie alle Vorsicht vergaß und ihm, dem langjährigen Diener der Werbachs, eine Flut von Anschuldigungen gegen seine Herrschaft ins Gesicht schleuderte. Das konnte er in seiner unerschütterlichen Treue nicht dulden, und so war nun auch zwischen den beiden alten Leuten ein Streit ausgebrochen. Eigentlich dachte Frau Otto sofort, daß dies vielleicht die beste Lösung der Sache für Hadmar sei. Nur eine Abenteuerin konnte heimlich, bei Nacht und Nebel, entfliehen! Und doch — das hatte sie nicht gewollt!

Fast mittellos war diese junge, weltunkundige Frau vorgegangen aus der Familie und dem Hause der Freiherren von Werbach.

Sie war noch ganz sprachlos, als Doktor Helm ihr gemeldet wurde. Als sie den Juristen sah, begann sie heftig zu zittern. Auch er hatte den Brief Elisabeths in der Hand.

Eine Weile standen sie sich schweigend gegenüber. Frau Otto sah, daß das Gesicht des Polizeibeamten zuckte wie in einem scharfen Schmerz.

Erst jetzt fiel es ihr auf, daß Helm sich stets so sehr für Elisabeth interessierte. — Vielleicht hätte sich auch da eine Lösung geboten, die sie überlebte.

Aber nun war nichts mehr zu machen.

„Frau Baronin,“ sagte Doktor Helm besser. „Ich

komme, mich bei Ihnen zu empfehlen. Ich reise mit dem nächsten Zuge nach Wien!“

„Sie wollen Frau — Frau Ambros suchen?“ fragte Otto zurück.

Er hob den Kopf und sah sie durchdringend an. „Ja, und ich will alles aufbieten, sie von ihrem Entschlusse abzubringen, die geheimnisvollen Begebenheiten im Jagdschloß als ungeschehen zu betrachten.“

Wenn auch der kleine Knabe tot ist und das Majorat verloren, ich werde es als eine heilige Pflicht betrachten, Licht in das Dunkel zu bringen, welches über die letzten Augenblicke Ludwig von Werbachs und über den Verlust der Dokumente gebreitet ist.

Glauben Sie es mir, Frau Baronin, das Geheimnis des Jagdschlösses wird gelüftet werden!

Wenn nicht alles trägt, so liegt hier ein Verbrechen vor.

Und kein Verbrechen soll ungepönt bleiben!

Diejenigen, welche Elisabeth, dieses holde, reine Wesen ihrer Frauenehre, ihr Kind seines Namens und Erbes berauben wollten, sie müssen aufgefunden und bestraft werden! Ich werde nicht ruhen und nicht rasten, ehe ich dieses erreiche!“

Die Frau erwiderte keine Silbe. Kalte Schauer rannen über ihren Leib. Ihre stolze Seele schrie auf in einer namenlosen Pein.

Sie vermochte es kaum, soviel Fassung aufzubringen, um Doktor Helm die Hand zum Abschied zu reichen.

Als er sich mit einer stummen Verbeugung zurückzog, versank sie in einen Weintrampf. So fand sie Graf Steinberg.

Er erschrak tödlich über ihr Aussehen. Und er begriff ihre grenzenlose Aufregung nicht vollkommen, da ihm ihre Abneigung gegen Elisabeth seit langem bekannt war.

Nun war die junge Frau freiwillig gegangen. Was hatte ihr glänzende Zukunftspläne gemacht, und sie flog! Wer konnte dafür?

(Fortsetzung folgt.)

Staates. Das ist doch einfach des Pudels Kern bei dieser unverschämtesten aller Forderungen der Entente. Weil aber diese einfache Sache unserem Volke bis in die kleinste Stütze durch die Erklärungen unserer Feinde klar zum Bewußtsein gebracht wurde, darum wird diese Erkenntnis ihm, wie unser Kaiser gesagt hat, eine „ehrerne Willenskraft“ verleihen, der kein Opfer an Gut und Blut, an Anspannung seiner ganzen Kraft, an Entbehrungen und Entfagungen zu groß sein wird, um seine nationale Freiheit unter den Völkern dieser Erde zu behaupten. (Sehr wahr!) Ehrlich und aufrichtig war, wie das jüngst veröffentlichte Schreiben unseres Kaisers an den Kanzler noch erhärtet hat, unsere Friedensbereitschaft. Aber so aufrichtig diese Friedensbereitschaft war, so entschlossen und unbeugsam muß heute auch unser Kampf werden. Heute gibt es kein, darf es bei uns kein Friedensgerede und keine andere Rücksicht mehr geben, als den vollen nicht mehr wegzutauschenden Sieg über alle unsere Feinde. (Sehr richtig! Bravo!) Heute muß weiter gekämpft werden, bis die anderen um Frieden bitten. (Bravo! auf allen Seiten.) Dann das sein wird, steht in Gottes Hand. Wir aber halten durch und Gott der Herr, der unseren Waffen bisher den Sieg verliehen hat, wird unserer guten und gerechten Sache auch den endlichen vollen Sieg über alle unsere Feinde nicht versagen. (Bravo!)

Dies, meine Herren, habe ich geglaubt auch als Ihre Meinung, auch als die feste Juvendicht der preussischen Volkvertretung mit wenigen Worten feststellen zu dürfen, bevor wir nun wieder in unsere gesetzgeberische Arbeit eintreten. (Bravo! auf allen Seiten.)

Der Präsident macht hierauf Mitteilung von dem Ableben der Abgg. Frhr. von Egnatten (Str.) und Ernst (fortf. Str. Vp.). Das Haus ehrt das Andenken der Verstorbenen in der üblichen Weise.

Auf der Tagesordnung steht die Entgegennahme von Vorlagen der königlichen Staatsregierung: Staatshaushalt für 1917, allgemeine Rechnungssachen für das Rechnungsjahr 1913, die Übersicht der Staatseinnahmen und Ausgaben für das Rechnungsjahr 1913.

Kotales.

Weilsburg, 18. Januar.

† Fürs Vaterland gestorben: Musketier Otto Bed aus Barig-Selbenhausen. — Aug. Becker aus Wolfenhausen. — Ihre ihrem Andenken!

Die am 24. November 1916 in Königstein verstorbenen Großherzogin-Mutter Adalheid von Luxemburg hat, wie wir einem Berliner Blatte entnehmen, das ihr gehörende Schloss Hohenburg bei Witz mit beträchtlichem Waldbesitz, der jungen regierenden Großherzogin Marie von Luxemburg, Herzogin zu Nassau vermacht, die fortan alljährlich dort einen mehrtägigen Sommeraufenthalt nehmen wird. — Die Leiche des am 17. November 1905 in Hohenburg verstorbenen und dort beigesetzten Großherzogs Adolph von Luxemburg, des letzten Herzogs von Nassau, wird in kurzer Zeit nach Weilsburg übergeführt und dort an der Seite seiner verbliebenen Gemahlin beigesetzt werden.

h. Gebühnisse der Soldaten im Felde. Zu einer Blättermeldung über die den Soldaten im Felde zustehenden Gebühnisse ist, wie uns von unterrichteter Seite mitgeteilt wird, folgendes zu bemerken: Die Soldaten draußen erhalten seit dem 1. 6. 1916: Gemüse: nicht 150 Gramm, sondern 125 Gramm, Reis, Graupen, Bohnen, nicht 1500 Gramm Kartoffeln oder 250 Gramm Kartoffelröcken oder 300 Gramm Vorkartoffeln, sondern 300 Gramm Kartoffeln oder 50 Gramm Kartoffelröcken oder 60 Gramm Vorkartoffeln nebst entsprechenden Teilen der anderen Gemüsesorten für den Ausfall an Kartoffeln gegenüber dem Portionsatz von 1500 Gramm, nicht 150 Gramm, sondern 125 Gramm Backobst, nicht 25 Gramm Kaffee, sondern 15 Gramm Kaffee nebst 6 Gramm Zichorien, an Brotaufschlag: nicht 65 Gramm Butter oder Schmalz oder fettes Schweinefleisch in Dosen, sondern 55 Gramm Butter oder Schmalz oder fettes

Schweinefleisch in Dosen für den Westen, 65 Gramm Butter etc. für den Osten, nicht 125 Gramm Käse, sondern für den Kopf und Monat 200 Gramm Käse, an Genussmitteln: nicht 0,1 Liter Branntwein täglich, sondern nur unter besonderen Voraussetzungen, Alima, Bitterung usw., 0,1 Liter Branntwein, nicht 0,1 Liter, sondern 0,02 Liter Fruchtast, an Brot: nicht 75 Gramm Mehl sondern bis zu 40 Gramm Mehl.

hat sich die Sommerzeit bewährt? Auf Anordnung der preussischen Regierung haben die Oberpräsidenten eingehende Erhebungen darüber angestellt, ob die Erfahrungen mit der im vergangenen Jahr eingeführten Sommerzeit diese auf eine bessere Ausnutzung des Tageslichts gerichtete Maßnahme auch für später empfehlenswert erscheinen lassen. Die Erhebungen erstrecken sich auf die Provinzialhochschulen, die Vertretungen des Handels, der Industrie, des Handwerks und der Landwirtschaft, auf die Eisenbahndirektionen, die Bergbehörden, die Oberzolldirektionen, Vokalbehörden usw. Es soll auf diese Weise Material beschafft werden, um die volkswirtschaftlichen und volkshygienischen Wirkungen abzuschätzen und die Ersparnis an Beuchtmitteln festzustellen. In gesundheitlicher Beziehung soll ermittelt werden, ob die Maßnahme auf die Betriebssicherheit in den Fabriken von Einfluß gewesen ist, ob sich Einwirkungen auf den Gesundheitszustand der Handlungsgehilfen und Lehrlinge feststellen lassen und ob Schulärzte und Lehrer an den Schulkindern in der Stadt und auf dem Lande ungünstige Wirkungen festgestellt haben. Die Ergebnisse dieser Ermittlungen werden zurzeit an den amtlichen Stellen zusammengestellt. Inzwischen sind aus den meisten der für die Erhebung in Frage kommenden Kreise bereits Äußerungen über die Erfahrungen mit der Sommerzeit des vergangenen Jahres in der Öffentlichkeit bekannt geworden. Eine grundsätzliche Ablehnung erfährt die Maßnahme in der Landwirtschaft. Die Vereinigung der deutschen Bauernvereine hat sich dahin ausgesprochen, daß die Sommerzeit zu großen Schwierigkeiten in der Landwirtschaft geführt habe. Gerade in der Zeit, wo die Arbeiten sich am meisten zusammenzudrängen wurden erhebliche Störungen empfunden, da die Landbevölkerung und besonders die Kinder zu wenig Schlaf bekämen. In demselben Sinne hat sich der bayerische Landwirtschaftsrat ausgesprochen, nachdem sich sämtliche Kreisverbände Bayerns gegen die Sommerzeit erklärt hatten. In den Schulen sind die Ansichten geteilt. Gute Erfahrungen hat man überwiegend in den städtischen Schulen gemacht, während die Landkassen und die der kleinen Städte sich in der Mehrzahl gegen eine Wiederholung des vorjährigen Versuchs aussprechen. Dieser Umstand erklärt sich dadurch, daß in den Städten im allgemeinen der Schulbeginn im Sommer wie im Winter auf dieselbe Tagesstunde fällt, während auf dem Lande nahezu überall der Unterricht im Sommer eine Stunde früher seinen Anfang nimmt. Die Landkassen hatten mithin bereits ihre Sommerzeit, und infolgedessen verlegte die gesetzliche Sommerzeit den Schulbeginn auf eine um zwei Stunden frühere Tageszeit. Würde auch in diesem Jahr die Sommerzeit wieder zur Einführung gelangen, dann wäre es erforderlich, für den Schulbeginn im Sommer die für den Winter geltende Zeit beizubehalten. In Handel und Gewerbe sind die Erfahrungen fast überall günstig gewesen. Infolgedessen haben sich die Handelskammern und andere Vertretungen des Handels, der Industrie und des Handwerks in ihrer überwiegenden Mehrzahl für Beibehaltung der Sommerzeit ausgesprochen. Vielfach wurde sogar angeregt, bereits den Monat April, der in Bezug auf Tageshelle dem September nahezu gleich kommt, in die Sommerzeit einzubeziehen. In gesundheitlicher Beziehung liegen von wissenschaftlicher Seite eine Reihe von Äußerungen vor, die zu sehr verschiedenen Ergebnissen gelangen. Es wird mehrfach darauf hingewiesen, daß der letzte Sommer wenig geeignet gewesen wäre, wirkliche Erfahrungen über den Einfluß der Vorverlegung der Stunden zu gewinnen, weil die warmen Monate im vergangenen Jahr eine ungewöhnlich niedrige Temperatur gehabt haben. Ein

abschließendes Urteil über die Zweckmäßigkeit der Maßnahme läßt sich mithin vom wissenschaftlichen wie vom praktischen Standpunkt aus einstweilen noch nicht gewinnen. Man darf daher gespannt sein, zu welchen Ergebnissen die amtlichen Erhebungen gelangen werden.

Bermitteltes.

* Limburg, 16. Januar. Im nahen Eschhofen drang letzte Woche einer der Hunde des eine Schafherde begleitenden fremden Schäfers nächtlicherweise in den Hühnerstall eines hiesigen Besitzers ein, biß von sieben Hühnern sechs tot und fraß sie auf. Dann blieb er wohlgesättigt im Stall liegen, wo man ihn am anderen Morgen vorfand und solange in Verwahr hielt, bis der Besitzer den „Bermittelten“ einige Tage später abholte und sich zu dem nicht gerade geringen Schadenersatz verpflichtete.

* Wiesbaden, 16. Jan. Vor den Geschworenen hatte sich heute der Schlosser Kopp aus Oestrich unter der Anklage zu verantworten, am 3. September den Förster Orlopp im Hallgarter Wald erschossen zu haben. Kopp, der das Wildern gewerbsmäßig betrieb, will beim Ausnehmen eines Rehbocks bemerkt haben, daß man aus einiger Entfernung einen Schuß auf ihn abgegeben hatte, worauf er blindlings sein Gewehr abfeuerte und so wohl den Förster tödlich getroffen habe. Die Geschworenen verurteilten ihn wegen Körperverletzung mit tödlichem Ausgang zu drei Jahren einem Monat Gefängnis.

* Biedenkopf, 16. Jan. Auf der Eisensteingrube am Stahlberg bei Mülen war in einem Stollen eine zum Sprengen gelegte Dynamitpatrone nicht rechtzeitig losgegangen. Als man die Ursache feststellen wollte, explodierte sie plötzlich und 3 Bergleute wurden durch das herumfliegende Gestein getötet.

Neue Bücher.

Le Traducteur, The Translator, Il Traduttore, drei Halbmonatschriften zum Studium der französischen, englischen, italienischen und deutschen Sprache.

Der literarische Teil dieser Unterhaltungschriften bietet in anregender Form in kleinen Novellen, Abhandlungen, Anekdoten, Gedichten usw., die teils einsprachig mit Anmerkungen, teils zweisprachig erscheinen, Kenntnis des fremden Landes, seiner Literatur, seiner Sitten und Gebräuche, seiner Handels- und Verkehrseinrichtungen. Übersetzungsübungen spornen den Leser zu eifriger Arbeit an. Stets finden sich Adressen junger Leute, die geneigt sind, mit andern Lesern in schriftlichen Verkehr zu treten behufs gegenseitiger Förderung der Kenntnisse in der fremden Sprache und zum Austausch von Zeitungen, Ansichtskarten usw. — Probenummern für französisch, englisch oder italienisch kostenfrei durch den Verlag des „Traducteur“ in La Chaux-de-Fonds (Schweiz).

Letzte Nachrichten.

Berlin, 17. Januar, abends. (W. B. Amtlich.) Außer lebhafterer Geschäftstätigkeit bei Beaumont sind von der Westfront keine besonderen Ereignisse zu melden. Im Osten blieb die Artillerietätigkeit südlich Smorgon reger; Angriffe sind bisher nicht erfolgt.

Berlin, 17. Jan. (ab.) Zu Anfang des Jahres 1917 waren von uns besetzt: In Belgien 29 000 qkm, in Frankreich 22 310 qkm, während von deutschem Boden 900 qkm in Händen der Franzosen waren. In Rußland waren besetzt 280 450 qkm, in Rumänien 100 000 qkm, während 28 231 qkm österreichisch-ungarischen Bodens in Händen der Russen waren. In Serbien waren es 85 867, in Montenegro 14 180, in Albanien 20 040 qkm, die von unseren Truppen besetzt waren.

Karlruhe, 17. Jan. (ab.) Die Königin von Schweden ist gestern nachmittag hier eingetroffen und

Wie einst es war!

(Nachdruck verboten.)

Man schrieb anno 1804. Krieg wie heute. Ganz Europa ein Feldlager. Alles ging darüber und darunter. Aber die Bienezucht ging dabei nicht unter. In diesem Jahre kam sogar ein interessantes Werk über die Imkeri heraus: „Anweisung zur Bienezucht nebst Behandlung und Verbesserung.“ Ein Verfasser ist nicht genannt. Er hätte sich ohne Bedenken in die Öffentlichkeit wagen können. Aus der Fülle Stoffes möchten wir ein kleines Kapitelchen herausgreifen, das im Bienezuchtbetrieb immer aktuell ist, — leider! „Das Beschneiden oder Zeideln im Herbst.“ Wir reden uns die Junge wund, wenden alles an, die Imkeri in die Höhe zu bringen, geben gute Ratsschläge nach allen Seiten, aber gerade nach dieser Richtung helfen wir vielach auf Granit. Tausende von den besten Korbästern werden so dem Ruine entgegengeführt. Daß die Bienezucht nie so recht zur vollen Blüte kommen konnte, ja, reiben wir in erster Linie dem großen Uebelstande des unbarmherzigen Ausschneidens im Herbst und auch im Frühjahr zu. Vielfach überdient dabei der Weiz die Vernunft. Die Bienen müssen dann in der kalten Zeit einen weiten, den Raum aufwärmen, auf Kosten des Honigs und immensen Kraftverbrauchs natürlich. Im Frühjahr kann dann die Entwicklung nicht recht vorwärtstommen, und wenn die Vollertracht mit ihrem Segen einzieht, dann eilen überall die Vorratskammern, den Segen aufzuspeichern. Die Mehrzahl der Bienen muß sich mit dem Saft des Wachsgebändes bescheiden. Die leeren Räume werden fast immer mit mächtigem Drohnenaufgefüllt, und das Heer der Freier sorgt schon dafür, daß des Imkers Hoffnungsbaum nicht in den Himmel wachsen. Und wenn wirklich Schwärme kommen, so kommen sie spät und taugen nichts. Das sind doch gewichtige Gründe, die uns unter allen Umständen von einem Zeideln im Herbst abhalten sollten. Die Bienen sind doch keine Schlemmer, die desto mehr essen, je reichlicher ihnen der Tisch gedeckt ist. Aber was hilft's? Nichts! Wie's der Großvater machte, so macht

es der Enkel. Vor mehr als 100 Jahren schon ging der Feldzug gegen diese Unsitte. In dem oben erwähnten Buche heißt es schon: „... Nichts ist lächerlicher, wertvoller Bienenfreund als wenn Leute, welche keine Bienen gehabt, oder keine Kenntnis derselben haben, von dem Bienenbeschneiden reden wollen. Ja, sie denken Wunder getan zu haben, wenn sie diesen armen Insekten ihr bißchen Nahrung nehmen können. Kommt her, lieber Bienenverderber! Ich will dir von deinem Winterprobiat, welcher dir von Michaelis bis Ostern an Kartoffeln, Brot, Fleisch u. dergl. zureichen soll, die Hälfte wegnehmen und nicht zulassen, nach deren Aufzehrung etwas anderes zu holen, was gib's! wenn du alles aufgezehrt hast, so wirst du, so diide du auch sein magst, ehe Ostern kommt, beinahe verhungern müssen.“ ... So schrieb man vor mehr als 100 Jahren, und heute machen's gewisse Leute noch ebenso, nehmen ihren Bienen im Herbst was sie nehmen können und lassen die Bienen im Winter Bienen sein. Da dachte ich, gäbe es ein dankbares Feld der Reorganisation, das mit aller Energie bearbeitet werden sollte, und für unsere Bezirksvereinigungen, die der Mehrzahl nach von einfachen, häuerlichen Imkern besucht werden, würde es viel zweckmäßiger sein, von solchen tief in das Bienenleben einschneidenden Operationen zu sprechen, als sich in gelehrten Vorträgen über Parthenogenese u. dgl. zu verbreiten. Ueber gelehrte Fragen wollen wir nicht draußen in unseren kleinen Bezirksvereinen debattieren, die gehören vor das Forum der großen Gau- und Landesversammlungen.

Weigert, Kreisbienenmeister.

Obstbau.

Der Obstgarten im Winter.

(Nachdruck verboten.)

In schneereichen Wintern kann die Düngung der Obstbäume mit Jauche sehr vorteilhaft auf dem Schnee gelassen. Die Jauche zu scharfe Jauche wird durch das Schneewasser entsprechend verdünnt. Für Steinobst sind Kaltdüngen unbedingt erforderlich, die man in Hühner- und Taubendünger am billigsten zuführt. Den Schnee

unter den Bäumen entferne man nicht; die Feuchtigkeit ist ihnen sehr dienlich. Man häut sogar gerne noch Schnee aus der Umgebung unter ihnen zusammen, um zu verhindern, daß der Boden im Frühjahr zu rasch austaut, weil dann nämlich bei Sonnenschein die Blütenknospen zu rasch aufbrechen und bei Wetterumschlag dann leicht erfrieren. Der Januar eignet sich sehr gut zum Beschneiden der Bäume, welches mit dem Reinigen derselben von Schwämmen und Raupennestern verbunden werden kann. Misteln, die sich am häufigsten auf Apfelbäumen finden, sollte man nicht dulden, denn sie schmarozen aus dem Lebensmark der Bäume. Einen anderen Schmarozher trifft man auf Kirschen- und Pfauendäumen. Es zeigen sich an den Ästen Auswüchse, die wie kleine Bienen aussehen und daher den Namen „Hegenbienen“ führen. Diese Erscheinung entsteht durch einen Schlaupfütz, der die Bäume gleichfalls schädigt. An Birnbäumen muß der Pilz, welcher den sogenannten „Schor“ erzeugt, beachtet werden. Der Schor zeigt sich zuerst als ein blasenartig aufgetriebener Fleck, der später aufreißt und eine schwarze Wunde hervorretet. Nimmt der Schor überhand, so sterben die Zweigspitzen ab, und die Äste verkrüppeln. Da der Schor auch auf die Blätter, ja sogar auch die Früchte übergehen kann, so kann man nicht scharf genug gegen ihn angehen. Man schneide alle davon befallenen Zweige ab und verbrenne sie; denn Regen und Wind verbreiten die Sporen nur zu leicht. Das Abtragen der Stämme und Rasten derselben bis in die Wüste hinauf ist ebenfalls eine unerlässliche Winterarbeit im Obstgarten.

Seydel.

Kautschadenmarmelade. Die Kautschaden werden in warmem Wasser mit der Bürste gereinigt, dann geschält, nicht gewaschen, und auf kleinem Feuer 24 Stunden mit Wasser weich gekocht — auf 12 Pfund Rüben etwa 4 Liter Wasser. Das Kochen kann an mehreren Tagen bei Vereitung des Mittels eisen geschehen. Schale und Saft von 2 Zitronen verfeinert die Marmelade; zur Haltbarmachung wird auf 1 Pfund 1 Gramm Benzoesäure in Tabletten zugelegt.

wurde von dem Großherzogspaar und der Großherzogin Luise am Bahnhof empfangen. Die Königin wird voraussichtlich mehrere Monate in Karlsruhe verweilen.
Wien, 18. Jan. (W. T. Z.) Nichtamtlich. Amtlich wird verlautbart vom 17. Januar:

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen.

Bei Wadani wurden vorgeschobene osmanische Positionen vor überlegenen feindlichen Kräften auf die Hauptfächerlinie zurückgenommen. Ein feindlicher Angriff auf die Stellungen etwa 2 Kilometer westlich von Wadani kam durch unsere Sperrfeuer zum Stehen.

Heeresfront des Generaloberst Erzherzog Josef.

Zwischen dem Cassinu- und Sufita-Tal gingen die Russen und Rumänen mit starken Kräften zum Angriff über. Es gelang dem Feinde, sich auf einer Höhe festzusetzen, während er auf den übrigen Frontteilen resillos abgewiesen wurde.

Heeresfront des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Bei unseren Truppen nichts Neues.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Auf der Karsthochfläche und im Wippachtale lebte die Artillerietätigkeit wieder auf.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: v. Höfer, Feldmarschallleutnant.

Sofia, 17. Jan. (W. T. Z.) Bericht des Generalstabes vom 16. Jan. Mazedonische Front. An der gesamten Front unbedeutende Kampftätigkeit. Rumänische Front: Die Artillerie auf dem rechten Donauufer schoss den Bahnhof Vardocia in Brand. Wir bestrichen die Straße Mobilent-Galah-Durdulezi, wo lebhafteste Bewegung von Truppen und Fahrzeugen beobachtet wurde. Bei Jacea brachte unsere Artillerie bis jetzt 7 feindliche Leichter und ein kleines Torpedoboot zum Sinken.

Konstantinopel, 17. Jan. (W. T. Z.) Amtlicher Heeresbericht vom 16. Jan. An der Kaukasusfront auf dem linken Flügel warfen wir an zwei Stellen feindliche Angriffe zurück. An der rumänischen Front wiesen unsere Truppen einen feindlichen Angriff ab. Sie nahmen ferner Wadani im Sturm trotz heftigen feindlichen Feuers. Kein bedeutendes Ereignis an den anderen Fronten.

London, 18. Jan. (W. T. Z.) Nichtamtlich. Die „Times“ meldet aus Gurea in Rumänien vom 7. Januar: Zweizüge mit ungefähr 2000 Personen sind ineinander gefahren. Mehrere Wagen des einen Zuges wurden vollkommen ineinander geschoben, der andere Zug entgleiste. Die Leichen von Soldaten, Frauen und Kindern liegen auf dem Bahndörper. Unter den Verwundeten befindet sich der französische Attache Marquis Tabeiboy.

Gedenket der hungernden Vögel!

Verlust-Listen

Nr. 732-735 liegen auf.

Johann Brahm, geb. 4. 3. 73 zu Billmar, bisher vermisst, in Gefangenschaft. — Geheimer Philipp Flach, geb. 19. 9. 85 zu Billmar, bisher vermisst, in Gefangenschaft. — Christian Kramer, geb. 27. 1. 93 zu Saubus-elsbach, nicht gefallen, sondern in Gefangenschaft. — Heinrich Friedrich Leht, geb. 27. 2. 92 zu Gaudernbach, bisher vermisst, war verwundet, zur Truppe zurück. — Heinrich Müller, geb. 6. 7. 89 zu Aulenhäusen, leichtw. — August Böpel, geb. 21. 6. 77 zu Gaudernbach, bisher vermisst, in Gefangenschaft.

Briefpapiere

lose und in Paketten empfiehlt

Buchhandlung H. Zipper, G. m. b. H.

Nationalstiftung

für die Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen.

Provinzialausschuss der Provinz Hessen-Nassau.

Die vornehmste Dankspflicht des deutschen Volkes gegen seine im Kriege gefallenen Söhne ist die Fürsorge für die Hinterbliebenen, insbesondere für die Witwen und Waisen der auf dem Felde der Ehre gestorbenen Helden. Die Nationalstiftung hat sich die Erfüllung dieser Pflicht zur Aufgabe gesetzt. Sie erstreckt ihre Tätigkeit bereits über das ganze Reich. Auch in unserer Provinz hat sie schon warmherzige Förderer gefunden. Um aber allen Anforderungen, die mit der Dauer des Krieges und der zunehmenden Zahl der Hinterbliebenen fortgesetzt wachsen, genügen zu können, ist die Stiftung auf die Mitarbeit aller angewiesen. So wenden wir uns denn im Vertrauen auf die oft bewiesene Opferfreudigkeit an die gesamte Bevölkerung unserer Provinz mit der herzlichen Bitte:

„Gebt für die Witwen und Waisen; gebt für alle hilfsbedürftigen Hinterbliebenen der tapferen Söhne Hessen-Nassaus, die ihr Leben nicht nur für das Vaterland sondern auch für Euch dahingegeben haben, denen ihr allein es zu danken habt, dass ihr ungestört Eurem Erwerb, Eurem Beruf nachgehen könnt! Vergesst die teuren Toten nicht! Dankt ihnen ihre Treue durch treue Fürsorge für ihre Hinterbliebenen! Spendet Geld und Wertpapiere, und spende ein jeder nach seinen Kräften gern im Gedanken, wie gering doch solche Opfer an Geld und Gut sind gegenüber dem Opfertod so vieler Tausender unserer Brüder!“

Namens des Provinzialausschusses der Nationalstiftung.

Der Vorsitzende.

Hengstenberg,

Oberpräsident der Provinz Hessen-Nassau.

Wirklicher Geheimer Rat.

Aufruf!

Unser Vaterland hat einen gewaltigen Krieg gegen eine Welt von Feinden zu bestehen. Millionen deutscher Männer bieten ihre Brust dem Feinde dar. Viele von ihnen werden nicht zurückkehren. Unsere Pflicht ist es, für die Hinterbliebenen der Tapferen zu sorgen. Aufgabe des Reiches ist es zwar, hier in erster Linie zu helfen, aber diese Hilfe muss ergänzt werden durch freie Liebesgaben, als Dankopfer von der Gesamtheit unserer Volksgenossen den Helden dargebracht, die in der Verteidigung des Deutschen Vaterlandes zum Schutz unserer aller ihr Leben dahingegeben haben.

Deutsche Männer, Deutsche Frauen, gebt! Gebt schnell! Auch die kleinste Gabe ist willkommen!

Spenden für die Nationalstiftung werden von der Kreissparkasse und deren Nebenstellen, den Landesbankstellen in Weilburg und Runkel und deren Nebenstellen, vom Bankhause Hermann Herz, Weilburg, dem Verschuss-Verein in Weilburg und den Geschäftsstellen des „Weilburger Tageblattes“ und des „Kreisblattes“ gerne entgegengenommen. Auch alle Postanstalten und Reichsbankstellen sind zur Annahme von Spenden bereit.

Der Ausschuss für den Oberlahnkreis:

Lex, Landrat, Geh. Reg.-Rat, Weilburg, Anzlon, Bürgermeister, Mengerskirchen, Banner, Hauptlehrer, Löhnberg, Bernhardt, Bürgermeister, Cubach, Bierbrauer, Fabrikant, Löhnberg, Bock, Bürgermeister, Ahausen, Buchsleb, Kreisdeputierter Amst, Runkel, Caspari, Bürgermeister, Villmar, Cramer, Buchdruckereibesitzer, Weilburg, Dann, Rechtsanwalt und Notar, Weilburg, Deissmann, Dekan, Cubach, Ebert, Obermeister der Metzgerinnung, Weilburg, Emilius, Forstmeister, Windhof, Emmerich, Veterinär, Weilburg, Endres, Pfarrer, Seelbach, Zincke, Dr. Kgl. Berginspektor, Direktor der Krupp'schen Bergverwaltung, Weilburg, Erlenbach, Beigeordneter, Weilburg, Gelber, Kreis-Ausschuss-Mitglied, Löhnberg, Grieben, General, Weilburg, Gropius, Professor, Stadtverordnetenvorsteher, Weilburg, Gross, Bürgermeister, Runkel, Hepp, Bürgermeister, Reichstagsabgeordneter, Seelbach, Helmke, Dr. Professor, Direktor der Landwirtschaftsschule, Weilburg, Herr, Pfarrer, Weilburg, Heymann, Dr. Amtsgerichtsrat, Weilburg, Hillebrand, Rentmeister, Weilburg, Hoos, Oberförster, Weilmünster, Hummerich, Pfarrer, Langenbach, Karthaus, Bürgermeister, Weilburg, Kirchberger, Kaufmann, Weilburg, Klein, Bürgermeister, Weilmünster, Klein, Domänenrentmeister, Weilburg, Körber, Hauptlehrer, Weilburg, Köhler, Dr. Geh. San.-Rat, Beigeordneter, Weilburg, Kramp, Bürgermeister, Steeden, Kramhaar, Forstmeister, Weilburg, Kurtz, Pfarrer, Essershausen, Landau, Dr. Bezirksrabbiner, Weilburg, Lantsius-Benings, Dr. Sanitätsrat, Weilmünster, Linden, Forstmeister, Johannsburg, Lommel, Kaufmann, Weilburg, Lohmann, Dr. Amtsgerichtsrat, Landtagsabgeordneter, Weilburg, Marxhausen, Dr. Professor, Gymnasialdirektor, Weilburg, Meckel, Pfarrer, Löhnberg, Meyer, Pfarrer, Runkel, Mischke, Direktor, Kreisdeputierter, Weilburg, Moritz, Carl, Bergwerksdirektor, Weilburg, Müncher, Kreissekretär, Weilburg, Nafziger, Domänenpächter, Hof Gladbach, Obenaus, Dekan, Limburg, Orb, Amtsgerichtsrat, Weilburg, Planer, Hotelbesitzer, Weilburg, Pötz, Rendant der Kreissparkasse, Weilburg, Radecke, Pfarrer, Selters, Reifensberg, N. Kaufmann, Weilburg, Soldan, Major, Kommandeur des Offiziersgefangenenlagers, Weilburg, Schoerer, Pfarrer, Hofprediger, Weilburg, Schneider, Dekan, Villmar, Schaus, Dr. Med.-Rat, Kreisarzt, Weilburg, Schultze, Steuerinspektor, Weilburg, Schmidt, Bürgermeister, Löhnberg, Stengler, Beigeordneter, Runkel, Steinmetz, Rendant der Nass Landesbank, Weilburg, Türok, Pfarrer, Weilmünster, Weigel, Postdirektor, Weilburg, Weil, Bürgermeister, Münster, Wiesacker, Rechtsanwalt, Weilburg, von Winterberger, Oberst, Weilburg, Willemer, Hauptmann, Kommandeur der Unteroffiziersvorschule, Weilburg, Zwingel, Bürgermeister, Rohnstadt.

Amtliche Bekanntmachungen der Stadt Weilburg.

Die Milchlieferanten werden auf Freitag, den 19. Januar, nachmittags 3 Uhr, in das Stadthaus (Magistrats-Sitzungszimmer) zur Besprechung und Empfangnahme der Ausweisarten hiermit eingeladen. Weilburg, den 17. Januar 1917.

Der Magistrat.

In der Metzgerei Chr. Kremer geben wir heute abend ab: um 6 Uhr etwas Knochen, um 7 Uhr

Wurstsuppe

und zwar an die Inhaber der Warenbezugskarten Nr. 1-250.

Weilburg, den 18. Januar 1917.

Der Magistrat Fleischverteilungsstelle.

Das Fahren mit Handschlitten innerhalb des Stadtbezirks ist durch Polizeiverordnung verboten.

Im öffentlichen Sicherheitsinteresse sind die Polizeibeamten angewiesen, Zuwiderhandlungen rücksichtslos zur Anzeige zu bringen und erforderlichenfalls durch Verhinderung des Weiterfahrens die Schlitten abzunehmen.

Weilburg, den 18. Januar 1917.

Die Polizeiverwaltung.

L. 167. Weilburg, den 15. Januar 1917.

Die 20jährige ledige Philippine Haibach zu Aulenhäusen, Tochter der Phil. Ludw. Haibach Wm. daselbst, ist mit dem im Hause beschäftigten kriegsgefangenen Franzosen in geschlechtlichen Verkehr getreten, der nicht ohne Folgen geblieben ist.

Ich bringe das ehr- und pflichtvergeßene Verhalten der Philippine Haibach zur Warnung für andere zur öffentlichen Kenntnis.

Der Königl. Landrat.

Deutscher Flotten-Verein.

Am Samstag, den 20. ds. Mts., abends 7,8 Uhr, wird in der Aula des hiesigen Königl. Gymnasiums Herr Oberleutnant von Grolsha aus Berlin einen Vortrag mit Lichtbildern halten über das Thema:

Unsere Bundesgenossen, die Türken.

Eintritt für Mitglieder und Nichtmitglieder 50 Pfg., für Schüler und Schülerinnen 25 Pfg.

Das Eintrittsgeld fällt nach Abzug der Kosten an die Nationalstiftung für die Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen.

Der Vorsitzende. Dauv.

Suche für sofort

unabhängige Person

zum Kochen für Gefangene.

Gutberlet. Guntersau.

Das Buch:

Schweine-Fütterung u. -Mästung in Kriegs- und Teuerungszeiten

von R. Lamberger

ist zum Preis von 2.- M. zu haben in der Buchhandlung Hugo Zipper, G. m. b. H.

fr. marin. Heringe per Stück 25 Pfg. empfiehlt

Wilh. Baurhenn.

Gebrauchte Möbel

ganze Einrichtungen kauft zu höchsten Preisen. Off. u. A. B. 100 a. d. Exp.

fr. Zitronen

eingetroffen.

Wilh. Baurhenn.

„Gubesso“

Bleistift-

Schüler-

Spitzer

ist immer zur Hand, weil er an jedem Bleistift aufgesteckt elastisch sitzen bleibt.

Preis 40 Pfennig.

Vorrätig in

Buch- und Papierhandlung

Hugo Zipper, G. m. b. H.

Ein tüchtiges

Dienstmädchen

bei gutem Lohn sucht

Ronditor Dahn.

Jüngeres Mädchen

bei Kindern sofort gesucht.

Frau Dr. Fontani.

Ordentl. Dienstmädchen

sucht Frau Alex. Hauch.

Tücht. Dienstmädchen

sucht Frau Janz.

„Webers Berg“.

Monatmädchen od. -Frau

gef. Fr. Leininger, Limbstr. 12

Zum Eintritt an Ostern wird unter günstigen Bedingungen ein ordentlicher braver Junge aus guter Familie als

Kellner-Lehrling

gesucht.

H. Seidler, Konditorei und erstes Wiener Kaffeehaus in Siechen.

Zimmer

zu vermieten.

Gartenstraße 17.

Gerstentafel

per Pfund 43 Pfg., jedes Quantum erhältlich.

Wilh. Baurhenn.